



Feierstunden



Liestal, Samstag, 10. März 1956

Sonntagsblatt der Basellandschaftlichen Zeitung

Druck und Verlag Lüdlin AG Liestal

Persischer Briefwechsel

Abbas, Strassenräuber, aus Savch an der Strasse
Teheran-Hamadan
an Mirza Ismael, den Arzt in Sultanabad:

Beim Kopf des Schahs, in ganz Persien gibt es keinen Arzt, der tüchtiger wäre als Mirza Ismael; seine Weisheit übertrifft bei weitem die Lukmanns, seine Gelehrsamkeit ist grösser als die Galens. Die Menschheit mag die Aerzte des Morgenlandes preisen, aber wo wäre die wahre Wissenschaft zu finden ausser in Persien. — Wer könnte es wagen, uns überlegen sein zu wollen, solange die unvergleichliche Kunst Mirza Ismaels uns erleuchtet.

Ihr schreibt mir von einem Sahab, der in Geschäften von Hamadan nach Isfahan unterwegs ist und vorgibt, ich hätte einen seiner Diener bis aufs Hemd ausgeplündert. Ihr verlangt, da er Euer Gastfreund ist, dass ich das geraubte Gut zurückerstatte. Nun denn, wisset, Wohltäter der Menschheit — möge die Gnade Allahs Euer Leben ewig währen lassen — wisset, dass dieser Gjaur ein scham- und gewissenloser Schurke und Lügner ist, der es darauf angelegt hat, Unfriede unter die Rechtgläubigen zu säen. Ich aber bin ein Muselman und ihr, ein Mann von lebhaftem und durchdringendem Verstand, begreift, dass ich mir an dem unreinen Gut des Sahabs aus Frangistan oder woher er immer stammen möge, die Hände nicht besudeln werde.

Darum schicke ich Euch das Gepäck zurück, denn unser heiliger Prophet (mit dem Friede und Heil sei) sagt: Lasst alle Rechtgläubigen sich untereinander helfen. Barik Allah — Gott sei gepriesen — Möge Euer Schatten nie kleiner werden und Allah Euch Gesundheit und Sieg über alle Eure Feinde verleihen.

Mirza Ismael, Arzt in Sultanabad
an Abbas, den Strassenräuber:

O Abbas, Friede sei mit Euch. Ich bin der untertänigste Diener Eurer Herrlichkeit. Möge jeder Eurer Schritte glückbringend sein und Euer Schatten nicht kleiner werden. Der Ruhm Eures Namens, die Kunde von Eurer unerschütterlichen Mute, von Eurer grossartigen Entschlossenheit und unbeugsamen Härte verkündet man in Tabris wie in Meshed.

Euer Schreiben habe ich erhalten und seinen Inhalt ganz begriffen, auch das Gepäck des Sahabs wurde mir ausgehändigt — dafür — beim Licht meiner Augen — kann ich Euch nicht genug danken.

Doch fügt noch eine Gunst zu den vielen, die Ihr mir schon erwiesen, o Abbas, den der gütige Gott segnen möge, der Ihr nicht nur ein edler Mensch seid, ein Mann von grossem Verstand und schliesslich ein gottesfürchtiger Muselman, sendet auch das Gewehr des Sahabs und seinen Sattel, denn er steht im Begriff eine weite Reise zu unternehmen. Bedenket: Weisheit ist besser als Reichtum. — Inschallah — Euch führt Euer Weg zum Heile, Euer Name wird im Munde aller Leute sein und Ihr werdet als Muster weiser Mässigung gelten, wenn Ihr auf die Worte eines alten Mannes hört.

Möge Euer Ueberfluss grösser werden und Euer Haus gedeihen.

Abbas an Mirza Ismael:

O Freund meiner Seele — mein Gönner.

Ihr wisst, welche Zuneigung der Freund, der Euch dieses mitteilt, für jenes glänzende Gestirn des Zeitalters, für den Schatten des grossen Hippokrates hegt, und dass es sein einziger Wunsch ist, ihre Vertraulichkeit möge täglich wachsen und erstarken.

Er sendet ihm das Gewehr des Sahabs und bittet ihn, so wahr er seinen Bart schätzt, ihm die Erlaubnis zu erteilen, den Sattel behalten zu dürfen, weil ihm der (Priester) Molla Hassan versicherte, so er diesen für ein bevorstehendes Unternehmen nicht benütze, werde er des Schutzes gegen die von der Hand seiner Widersacher für ihn vorbereiteten Uebel verlustig gehen.

Im Namen Allahs. — Weil der Sahab aus Frangistan Wein trinkt, Schweinefleisch isst und nicht an den heiligen Mohammed glaubt, mag er sich auch

begnügen, auf einem einfachen Holzsattel zu reiten, den ich an der Stelle des ledernen ihm zusende.

Gepriesen sei Allah. — Ihr seid ein Mann von grosser Weisheit — möge Eure Güte nie weniger werden. Ich behalte also mit Eurer Genehmigung den Sattel des Sahabs, und so es Wahrheit im Himmel gibt und wir an unseren heiligen Koran glauben, werdet Ihr Worte finden, um Eucum Gastfreund verständlich zu machen, dass es für ihn eine Ehre sei, einen Sattel mit einem Rechtgläubigen tauschen zu dürfen.

Bedenkt auch, o mein Aga, in welcher Lage ich mich befinde, wenn ich gegen die Prophezeiung des Molla Hassan auf diesen Talisman verzichte. Meine Tage würden in Bitterkeit dahinfließen und meine Leber zu Wasser zerschmelzen. Darum ist meine einzige Zuflucht in Gott und Euch.

Mirza Ismael an Abbas:

O Freund meiner Seele.

Gott ist allmächtig und allbarmherzig — da unsere Schicksale im Buche geschrieben sind, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns ihnen zu unterwerfen. Könnte jeder in Sultanabad, in Qum, Kashan oder sonstwo sein Schicksal aussuchen, so gäbe es in ganz Persien keinen Unglücklichen.

Euch ist von dem Molla Hassan Missgeschick weissagt, wenn Ihr den Sattel des Sahabs zurückschickt. Nun denn — beim Haupte Alis — o Abbas, der Ihr das Herz eines Löwen und die Behendigkeit eines Tigers besitzt, niemand kann seinem Schicksal enttrinnen, wie unser heiliger Prophet (über dem Friede und Heil sei) sagt.

Hättet Ihr aber das unglückliche Gesicht des Sahabs gesehen, als er Eures hölzernen Sattels ansichtig wurde, o Abbas — Leben, Licht und Wachstum möge Euch begleiten — Euer Herz würde sich um und um gedreht haben. Darum erinnert Euch, dass Ihr ein rechtschaffener Muselman seid, dass die Stunde, in welcher Ihr geboren wurdet, eine glückbringende war, und denkt im Namen Gottes daran, dass Wohltun das Mannah des Gläubigen ist, der Geizige ewig braten muss und der Freigebige, seine Huri zur Seite, im siebenten Himmel sitzen wird, und sendet den Sattel zurück — Ihr Grossmütigster der Sterblichen.

Gesegnet sollt Ihr unter allen Beschützern der Armen sein, wenn Ihr mein Ansehen bei dem Sahab, meinem Gastfreund, nicht schmälert.

Abbas an Mirza Ismael:

O Freund meiner Seele.

Wenn die Standarte der medizinischen Wissenschaft in Gefahr läuft, den Löwen der Löwen, das zweischneidige Schwert, die unbesiegbare Feste zu verlieren, aber die Möglichkeit besteht, sie zu retten und zu erhalten; kann da noch ein Zweifel bestehen, was zu tun ist?

Allah Kerim — Gott ist barmherzig — und erforscht sind seine Absichten; niemals sollte der Mensch, der engherzig, kurzsichtige Mensch über seine Beschlüsse murren, deshalb sende ich Euch den Sattel zurück — wenn ich auch dadurch zum erbärmlichsten aller Rechtgläubigen herabsinken werde.

Damit aber der Gjaur, der Sahab, Euer Gastfreund, erkenne, dass wir eine edle Nation sind, die sich durch ihre Darius, ihre Abbas und Nadirs in der ganzen Welt einen Namen gemacht hat, und die Väter der Ungläubigen verbrannte, wo immer sie ihrer habhaft werden konnte, will ich mich nicht vom Unmut besiegen lassen, sondern sende Euch auch das Schloss des Gewehrs zurück, dessen Verlust der Sahab noch gar nicht bemerkt zu haben scheint.

Richtet ihm aus — o schimmernde Perle in der Kette der grossen Weisen — dass ein unversehrtes Futteral noch lange kein unversehrtes Gewehr zu enthalten braucht, und ein Beschützer der Armen nicht unbedingt von den diebischen Schakalen abstammen muss.

Albert Hochheimer

Der Slogan

Robert Meier, Wirt zum «Schiefen Ecken», ist ein praktischer Mann. Er weiss um den Wert guter Reklame. Gerade dieser Tage ist am Rande seiner Gartenwirtschaft — natürlich auf der Strassenseite — eine Tafel aufgerichtet worden. Und das Dorf ist stolz auf diese Affiche — aus zwei Gründen nämlich. Einmal hat der Maler des Dorfes in kunstvollen Schnörkeln den Text darauf gezaubert, dann aber stammt dieser Text auch von einem Einheimischen, ja, man kann mit Fug und Recht sagen, vom «Dichter des Dorfes».

Das kam so: Meier hatte sich gegen Jahresende entschlossen, diese Tafel anzubringen, damit sie im Frühjahr auf seine Kochkunst hinweise und die Spaziergänger zur Rast einlade. Es war ihm auch klar, dass ein Slogan auf die Tafel müsse, ein Text, der bald zum geflügelten Wort in weitem Umkreis werden müsse. Aber wie zu einem solchen Texte kom-

men? Doch, wie schon gesagt, Meier ist praktisch veranlagt, er löste auch dieses Problem. Und wie!

Nach Weihnachten war in der Dorfzeitung zu lesen, im «Schiefen Ecken» sei Silvesterball, dazu gebe es einen originellen Wettbewerb mit schönen Preisen, das Publikum amte als Jury. Das schlug ein. Was gehen und stehen konnte, begab sich am Alljahabend ins besagte Restaurant. Niemand wollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, einmal höchst persönlich einer Jury anzugehören. Manche sahen sich im Geiste schon mit einer Rosette an der Brust...

Und richtig als das Jahr zu Ende ging und in Meiers Saal ein Gedränge herrschte wie nie zuvor, wurde der Wettbewerb vom Wirt höchst persönlich ausgerufen. Er brauche einen Slogan, einen originellen Zweizeiler, der an der Strasse auf blechern Tafel für sein Geschäft werbe; Bedingung sei, dass der Name Meier drin vorkomme und dass seine be-

währte Kochkunst herausgestrichen werde. Dann wurden Zettel ausgeteilt. Und dann wurden die Moosmättler allesamt zu Dichtern...

Natürlich konnten nicht alle 150 eingereichten Versli verlesen werden. Doch auch hier fand der Gastwirt eine Lösung: Er bestimmte kurzweg drei Herren des Männerchors als engere Jury; diese hatten eine Auswahl zu treffen, um dann die erkorenen Elaborate dem grossen Publikum zum endgültigen Entscheide vorzulegen. Die vier folgenden Slogans wurden hierauf in die engere Wahl gezogen:

1. Ausser Bier und Rebennblut Kocht der Meier Robi gut.
2. Kommt in diesen schönen Garten, Gekocht wird hier auf viele Arten.
3. Sei es Suppe, seien's Eier, Alles kocht der Röbi Meier.
4. Mit kulinarischem Schwunge Kocht Meier für jede Zunge.

Arbeit Nummer 2 wurde vom Publikum gleich — sozusagen mit Entrüstung — ausgeschieden, weil der Name Meier unerwähnt blieb. Ja, in dieser Beziehung war man feinfühlig.

Nummer 4 aber trug eindeutig den Sieg davon. Und dieser Vers ist auch, der heute auf der Tafel prangt; er wird seine Wirkung nicht verfehlen. Man fand in jener Silvesternacht, dieser Zweizeiler sei bäumig, sei quasi international, «Kuli» erinnere schliesslich an China, und «arisch» sei auch so ein Fremdwort, von dem man schon viel gehört habe. Man wolle doch in Moosmatten mit der Zeit gehen, darum müsse man die übrigen naiven Versli ablehnen...

K. Löliger

Märzensonne

Der Märzensonne Strahlen umfluten uns're fahlen, wintermüden Züge; schon jublieren Meisen und Amseln ihre Weisen, des Eises Macht zerbricht.

Bald grünen wieder Auen und uns're Augen schauen des Frühlings Fülle sich und alles steht in Blüte, bezugt des Herrgotts Güte; — wie gut er's mit uns meint!

Erhoffen kehret wieder, der Liebe Lust und Flieder, und trunken kreiset bald die Biene um die Kelche, es tummelt sich die Felche gar munter im Gefälle.

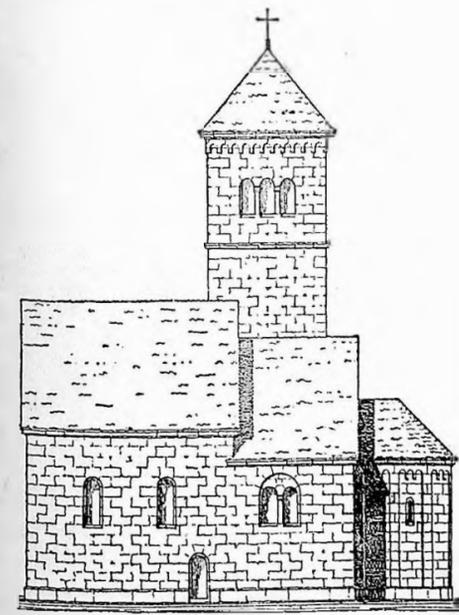
Erkenne dies Erwachen und wundersame Sachen, die ewig um uns sind! Was sind wir im Vergleiche zu diesem Blütenreiche, das immer wieder kommt?

Hans Häring

Die Burgkirche vor Basels Toren

Die Muttener St.-Arbogast-Kirche ist eines der interessantesten Baudenkmäler der Nordwestschweiz. Wenn auch hart vor den Toren der alten Bischofs- und Humanisten-Stadt Basel gelegen, so verdankt das altherwürdige Gotteshaus seine Entstehung gleichwohl der Strassburger Hochkirche, welche wohl schon zur Zeit Karls des Grossen Herrin zu Muttentz und der dieses schmucke Baseltöbeler Dorf Muttentz beherrschenden drei Wartenberg-Burgen war. Es ist daher weiter auch nicht wunderlich, wenn die Muttener Kirche das Patronat mit dem Strassburger Erzhause gemeinsam hat, gilt doch der Heilige Arbogast als erster Bischof von Strassburg, dessen Wirken bis in die Herrscherzeit des Frankenkönigs Dagobert (628—638) zurückreicht.

Schon im frühen 12. Jahrhundert belehnte die Grundherrin die mächtigen Froburger Grafen mit der Herrschaft Wartenberg/Muttentz, später deren Seitenlinie, die Grafen von (Neu-)Homberg. Das Lehen begriff auch das Patronatsrecht über die Kirche in sich, welche noch bis zum Erdbeben vom 18. Oktober 1356 also ausgesehen haben mag:



Rekonstruktion der romanischen Kirche von Muttentz, nach Schatzungsbaumeister Jakob Eglin-Kübler, dem Erhalter und Erforscher dieses einzigartigen Gotteshauses.

Als bemerkenswerter Lehensinhaber mag Graf Werner von Homberg Erwähnung finden. Auf Schloss Rapperswil — dem Stammsitz seiner Mutter — aufgewachsen und im nahen Kloster Einsiedeln erzogen (über welches sein Vater die Kastvogtei übte), ward er gern gesehener Gast des Zürcher Ritters Manesse, weshalb er auch in Gottfried Kellers «Zürcher Novellen» figuriert. 1309 Reichsvogt zu Flühen und drei

Jahre später kaiserlicher Statthalter in der Lombardei sind nur zwei Daten seines Soldatenlebens, das ein erfolgreiches und triumphales war und das 1320 (und damit allzu früh) auf dem italienischen Schlachtfelde erlosch. Sein Sohn Wernldin folgte ihm schon drei Jahre später, als letzter des Geschlechtes.

Schon am 25. November 1306 verkaufte Graf Wernher, gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig, die Herrschaft Wartenberg «mit der kirchen satz ze Mutentz» um 1700 Mark Silber an das Haus Habsburg/Oesterreich, welches Basler Patrizier damit belehnte, so die zer Sunnen, zwei Herren von Eptingen, und die Mönch von Münchenstein, welcher letztere seit 1376 als alleinige Inhaber des Lehens erscheinen.

Der Kirche, wie auch den nahen Klöstern Engental und Rothaus, wären sie stets gute Schirmherren und Donatoren gewesen. Aus ihrem Hause ging auch jener Hartmann Mönch von Münchenstein hervor, der zur Zeit des Konzils als Bischof von Basel eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Dieser liess sich 1406 zwischen Muttentz und der Birs das Wehrschlosslein Fröscheneck anlegen, das aber schon zur Zeit des Chronisten Christian Wurstisen, «Baszler Bistumbs Historien» (1580), nicht mehr stand.

Nach dem furchtbaren Erdbeben von 1356 mussten sowohl der Glockenturm, als auch das Kirchenschiff völlig neu errichtet werden. Auch das prächtige Chorgewölbe hatte arg Schaden genommen, liess sich aber noch erhalten, so dass es noch heute bewundert werden kann. Konrad Mönch von Münchenstein, der damalige Dorf- und Kirchen-Herr, liess am Schluss-Stein dieses romanischen Gewölbes sein Wappen anbringen, auf dem — nebst dem schreitenden Mönch (dem «redenden Wappen» der Münche) — auch ein steigender Löwe zu erkennen ist. Es ist dies das Hoheitszeichen der jurassischen Freiherren von Löwenberg, deren Erbtochter er geheiratet hatte. Nach J. Trouillat, «Monuments de l'histoire de l'ancienne évêché de Bâle» (1852), vermählte ihr Vater, Heinrich von Löwenberg, der Cistercienserbte Lützel «tous les biens qu'il possédait à Sondersdorf, pour la fondation de son anniversaire». — Sein Sohn Burchard war Mönch zu Lützel. Die Herrschaft ging daher an Konrad Mönch, bzw. an dessen Gemahlin Katharina geb. von Löwenberg, über.

Die vollendende Form mag das Muttentzer Gotteshaus allerdings erst unter Konrads Sohn, Hans Münch, möglicherweise gar erst unter seinem Enkel, Hans Thüring Münch, erhalten haben. Das neue, gotische Schiff wurde mit prächtigen Fresken ausgestattet; so mit Szenen aus dem Leben des Heiligen Arbogast, mit Bildern aus der Passion und mit einem «Jüngsten Gericht» im Stil des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Sodann wurde die Kirche mit einer prächtigen Ringmauer umgeben, in welche man auch die Michaelskapelle, das sogenannte «Beinhaus», einbezog. Betreten wird der also befestigte Kirchhof noch heute durch zwei trutzige Tortürme, das Basler und das Gempener Tor.

Die Michaels-Kapelle

Ist aussen mit zwei Fresken geziert. Die eine zeigt die Riesengestalt des heiligen Christophorus, deren Anblick — so behauptete der Volksmund des Mittelalters — vor jeglichem Unglück während des Tages bewahrt; die andere, «Mariä Mantelschaft», erinnert an eine solche im elsässischen Alt-Thann, und hat